

Der Gesellschafter.

Dienstag den 28. September 1852.

Geschichtskalender.

Am 24. September 1395 nahm Graf Eberhard der Dritte von Württemberg die Schlegler mit ihren drei Schleglerkönigen in Heimsheim gefangen.

Am 25. September 1819 hat König Wilhelm die durch freies Einverständnis zwischen Fürst und Volk errichtete Landesverfassung, in feierlicher Versammlung der Landstände und des württembergischen Volks bestätigt.

Am 27. September 1766 machte die Landschaft gegen die, durch den Kirchenratsdirector Winkler führende Dienstverfassung und die daraus vor Land und Untertanen entspringenden üblen Folgen unterthänigste Vorstellung.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 27. Sept. Das heutige Geburtsfest Seiner Majestät unseres allgeliebten Königs wurde auch bei uns feierlich begangen. Schon Morgens ertönte von dem Kirchturm zur Begrüßung des heutigen Tages: Segne Gott unsern Herrn! Um 10 Uhr fand ein Gottesdienst statt, an welchem die diesigen Beamten Theil nahmen, welche auch Nachmittags auf der Post ein gemeinsames Mahl hielten, bei welchem ein Toast auf das Wohl Seiner Majestät ausgebracht wurde.

Vom 1. October d. J. einschließl. an wird vorerst für die Dauer des Winters die Carolpost aus Nagold nach Altenstaig um 6 Uhr statt um 5 Uhr Morgens, aus Altenstaig nach Nagold um 3 Uhr Nachmittags statt um 6 Uhr Abends abgefertigt.

Stuttgart, 25. Sept. Gestern wurde ein Zuchthausgefangener aus dem Pönitentiarhause entlassen, um nach Nordamerika auszuwandern. Derselbe wurde im Jahr 1831, also gerade vor 21 Jahren, wegen Todtschlags zu 30 Jahren verurtheilt. Se. Königl. Majestät haben ihm jedoch auf seine Bitten neun Jahre an der Strafe erlassen, mit der Bedingung sofortiger Auswanderung. Es hat dieser Unglückliche, welcher aus Heilbronn gebürtig ist, während der Zeit, die er im Zuchthaus zubrachte, sich so viel erspart, um die Ueberfahrtskosten nach Amerika aus eigenen Mitteln bestreiten zu können.

Schwieberdingen, 13. Septbr. Einem Manne hier gelang es heute, einen alten Warter mit fünf stark halbgewachsenen Jungen lebendig zu fangen. Diese wurden sammtlich lebendig an allen vier Füßen auf Bretter genagelt und mit teuflischem Vergnügen ergötzte er sich an dem gräßlichen Gescheh dieser armen Geschöpfe, welche zur Schau ausgestellt waren. Obgleich gegen diese Unthat von unserem Schultheißen eingeschritten wurde, so ist doch die gebührende Strafe noch unbekannt.

In der Mühle zu Aufhausen, D.A. Heidenheim, war ein 19jähriges Mädchen von Großkuchen damit beschäftigt, ihr Getreide zu mahlen, als es durch eigene Unvorsichtigkeit vom Kammrade erfaßt wurde. Der Mühlenknecht kam zufällig dazu und stellte die Mühle ab, aber schon zu spät; sie war gänzlich zerquetscht und der Leichnam verstümmelt.

Ulm, 24. Sept. Ein Landmann von uns, Herr Laquai in St. Gallen hat, wie wir hören, einen schönen Beitrag zu unserm Münsterbau beigebracht. Möchte hier der Fall eintreten, wie bei der Grundsteinlegung. Da legte Bürgermeister Kraft 100 Goldgulden auf den Stein und ihm folgten alle die andern Edlen nach. Herr Rector Laquai schickte einen Hundertguldenschein! — Heute Nacht hat sich der Tagelöhner Ehrenmann, auf dem Hentersgraben wohnend, erhängt. Eheliche Zwiste sollen die Veranlassung zu diesem verzweifelungsvollen Schritt gegeben haben.

Aus Ulm wird geschrieben, daß bei den in voriger Woche auch bei der dortigen Garnison stattgefundenen Winterurlaubungen der Zudrang der Urlaubslustigen minder groß gewesen, als sonst, indem mancher die Kaserne, die ihn erhalte und nähere, dem häuslichen Herde, an welchem ihn nur Mangel und schwere Arbeit erwartete, vorzuziehen scheine. — Unsere hochgestiegenen Gewässer sind seit wieder in ihr altes Bett zurückgekehrt, haben aber seltsamer Weise in einem der Festungsbürme an der Donau, die zum Theil unter Wasser standen, einen tüchtigen, acht Pfund schweren Nothfisch zurückgelassen, der dem Posten eine willkommene Beute wurde.

Tages-Neuigkeiten.

Eine der wichtigsten Fragen an die nächste Zukunft ist für Deutschland, ob die Auswanderung wachsen oder auch nur nicht abnehmen wird. Man erschrickt, wenn man liest, in welchem Maße sie seit 30 Jahren zugenommen hat. Sie hat sich in diesem Zeitraume mehr als verfünzigfach. Im Jahre 1821 wanderten 2200 Köpfe aus, im Jahre 1851 113,199 Köpfe. Das Vermögen, welches die Auswanderer mit hinweggenommen haben, ist für die wenigen Jahre von 1846 bis 1851 auf 116 Millionen Thaler oder fürs Jahr auf 20 Millionen Thaler berechnet worden. Deutschland ist keine so ergiebige Goldgrube, daß es solche Summen erbeuten kann. Und dabei ist noch nicht in Anschlag gebracht, was später durch Erbschaft und jetzt schon an Arbeitskraft verloren geht.

München, 19. Sept. Zur Warnung wurde hier bekannt gemacht, daß in Oestreich jetzt Schweine (Papiergeld) im Umlaufe sind, welche ganz das Ansehen von

Fünfguldennoten haben, am Rande aber die Inschrift führen: Muster ohne Wert. Beigelegt wird, daß die Polizei in Wien sehr bemüht sey, dieser Satyre auf die Spur zu kommen.

Marientwerder, 19. Sept. Der Tod hat hier und in der nächsten Umgegend in der letzten Woche 200 Opfer verlangt. — Man will bemerkt haben, daß seitdem die Cholera hier herrschte, unser Stadtögel bis auf eine geringe Zahl verschwunden waren, selbst von unsern Sperlingen soll dies bemerkt worden seyn. Auch will man im Walde und auf dem Felde viele tote Vögel gefangen haben; Grund genug, die Veranlassung zu dieser Epidemie aus der veränderten Beschaffenheit der Luft herzuleiten.

Aus dem Voigtlande. Der Wollkammer Karl Gottlob Weinert in Reichenbach hat am 15. d. M. vor dem Richter das Geständniß abgelegt, sein ungefähr vier Monate altes Kind, ein Mädchen, erürgt und im Walde bei Oberrechenbach eingeworfen zu haben.

Karlsruhe, 20. Sept. Noch immer laufen die traurigsten Berichte ein über die von den Fluthen angegrichteten Verheerungen, die in der Schweiz alle Bergriffe überfließen und weit arger sind, als bis jetzt gemeldet. Noch den ganzen gestrigen Tag ist der Rhein gestiegen, und er hatte gestern Abend 7 Uhr bei Knielingen seinen höchsten Stand erreicht, nämlich 12 Zoll über dem höchsten bis jetzt bekannten Wasser. Im Laufe der letzten Nacht ist ein Falden eingetreten, das bis diesen Morgen 8 Uhr 7 Zoll betrug. Außerordentliche Anstrengungen des Militärs waren nöthig, die bedrohten Dämme bei Knielingen zu erhalten. Bei Ruffheim ist eine Dammschleufe, die schon fast 100 Jahre den Fluthen des Stromes trotzte, zerstört und dadurch die ganze Rheinniederung bis unterhalb Philippsburg unter Wasser gesetzt worden. Bei Mannheim betrug gestern die Wasserhöhe des Neckars einen Fuß weniger als die Rheinhöhe. — Vom 21. September. Nach den neuesten Nachrichten ist das Wasser des Rheins wieder im Fallen und weitere Gefahr nicht zu befürchten. An Feldfrüchten ist in Folge der Ueberschwemmung viel zu Grunde gegangen. — Bei dem Waldort Neuenweg am Neckar, im Bezirksamt Schopfheim, ist der Kreisburger Zeitung zu Folge in dem „Spitzkopf“, einem hohen Berg, welcher den benachbarten Ort zu verschütten drohe, ein Stollen von bereits 82 Fuß in den Berg eingetrieben worden, damit das Wasser, welches den Bruch des Berges bereits veranlaßt hatte, eine entsprechende naturgemäße Ableitung erhalten und auf diese Weise die Gefahr abgewendet werde. Schon bei 60 Fuß zeigten sich Spuren von Anthracit, welcher von da an immer mächtiger und fester wird und bis jetzt auf 3 Fuß ansteigt. Es erscheint nunmehr dieser als Uebergang zu einem Steinkohlenlager, das sehr mächtig seyn dürfte. Die Ausbeute wird von einem Schmid in Neuenweg zum Koblenfeuer benützt und von diesem die Qualität derselben über die der Holzkohlen erhoben.

Der alte Gott hats wieder einmal wohl gemacht, obwohl die Menschen gemurrt haben. Denn als auf der Stettiner Eisenbahn die Maschine an der Lokomotive plötzlich brach und der Zug zwei Stunden still liegen mußte, gabs unter den Hunderten von eiligen Reisenden böse Worte und Gesichter und der Kaufmann be-

rechnete in der Eile, wie viel Thaler und Trote die zwei Stunden ihm schaden und der Offizier trauerte um die verlorene Abendgesellschaft in Stettin und Andere um Anderes, und hatten keine Abnung, welchem Unfall sie ihr Leben verbankten. Berruhie Hände hatten bei Stettin zwei Schienen über den Weg geworfen und wäre der Nachzug zur rechten Zeit eingetroffen, so wäre er über die hohe Böschung gerührt und es wäre ein Wunder gewesen, wer weil und mit dem Leben davon gekommen wäre. Die Behörden haben 300 Thaler auf Entdeckung der Verbrecher gesetzt.

In Pösch bereitete sich ein Mann auf der Tau-nußeneisbahn durch eigene Schuld einen schmerzlichen Tod. Er wollte noch in den bereits in Bewegung befindlichen Zug springen, woran er aber von den Beamten abgehalten wurde. Dennoch machte er einen zweiten Versuch, kam aber dabei unter die Räder, die ihm beide Beine zermalmten und bald darauf war er eine Leiche.

Grade Gott den deutschen Bauern um Hader's Leben; der dänische Bauer ist Ammann geworden. Der Wiana heißt Lauritz Skau, im Krieg viel genannt als Pözer und Angeber, kein dummer Kopf, aber ein ungebildeter, verschlagener Toribauer. Weil er die Deutschen am meisten geätzt, haben ihn die Dänen zum Ammann gemacht. Von Verwaltung, Justiz und Polizei versteht er kein Wort, seinen Deut, aber Ammann ist er doch und in die Stadt gezogen und wirft den Kopf und spreizt die Beine. Seine Frau aber ist klüger; sie blieb bei ihren Rügen auf dem Hof und bebt die Holzschauve des Herrn Ammanns auf; am Ende muß er doch wieder hineinfahren!

In Raichau wurde am 27. v. M. ein bedeutender Geld- und Pretiosendiebstahl an einem Domherrn begangen, der sich allein an baarem und Papiergeld auf etwa 7000 Gulden belief. Die Entdeckung des Diebstahls, eines Raichauer Tabaktrafikanten, gelang dadurch, daß derselbe die ganze Baarschaft sammt Pretiosen bei einer Brücke vergrub, wobei ihn einige Frauenzimmer beobachteten. Als er weg war, theilten die Weber das Geld unter sich, wurden aber beim Umwecheln einer 100 fl. Banknote festgenommen, worauf sie den wirklichen Dieb verriethen.

Bei ihrem Aufstehen im Theater zu Aachen kam die Violinspielerin Milanollo den Lampen zu nahe und ihr Kleid gerieth in Brand. Sie hatte Gottesgegenwart genug, mit dem Fiedelbogen die brennenden Theile abzuschlagen und setzte ihr Spiel unter stürmischem Beifall fort.

In Greißwalde muß es doch mit der Thorheit der Eltern und der Vergnügungssucht der Kinder arg gewesen seyn, da die Behörden amtlich die Kinderbälle verbieten mußten. Es ist freilich schlimm, daß die Behörden in solche Dinge, die vor das Forum verständiger Mütter gehören, eingreifen müssen.

Als rechtes Gegenbild zu der Napoleonsfeier in Deutschland haben die Diffiziere in Wesel eine Schillfeier veranstaltet. Vor 43 Jahren wurden in den Kasematten dort 11 Schill'sche Diffiziere auf Napoleons Befehl erschossen. Am 16. September haben die Weseler Diffiziere die Kasematten mit Kranzen geschmückt und den Gefallenen auf ihrer Todesstatt einen einfachen Denkstein errichtet. Auch das Glas, woraus die Gefangenen ihren Abschiedstrunk gethan haben, ward eingemauert.

Ein Brief aus Rom enthält folgendes über den berühmten Räuberhauptmann Gokparonie, der gegenwärtig in der Citadelle von Civita Castellana sich befindet, und, wie es heißt, demnächst in ein anderes Gefängniß gebracht werden soll. Es ist derselbe, von dem der berühmte Trappist, Baron v. Seramb, so ganz außerordentlich kühne Thaten erzählt. Er selbst behauptet, auf die schändlichste Weise verleumdet worden zu seyn. Man schreibt ihm 80 Morthaten zu, sagt er, was eine schändliche Lüge ist; ich selbst habe nur 36 begangen, und kann für das, was sonst geschehen ist, nicht verantwortlich gemacht werden. Dieses Muster von einem Räuber ist von imponanter Gestalt und hat ein ehrwürdiges Aussehen. Er zählt jetzt etwa 60 Jahre, hat einen schneeweißen Bart und trägt stets auf dem Kopfe einen spitzen Kalabreserhut. Die französischen Soldaten, die das Fort bewachen, unterhalten sich zuweilen mit ihm und lachen über seine Witz und über seine merkwürdige Naivetät. Da er mit der Regierung kapitulirt hat, so kann man ihn, so wie seine Bande, keinem zerböthlichen Gerichte überweisen; ja man hat ihm sogar schon die Freiheit angeboten; die er aber beharrlich ablehnt, wenn man nicht zugleich auch seine Familie, das heißt seine Bande freilasse.

Lissabon, 4. Sept. Die Königin ist durch einen glücklichen Zufall einer großen Gefahr entronnen. Als sie vom Schloß Mafra nach Lissabon fuhr, gingen die Pferde ihres Wagens durch. Die Kutscher vermochten nicht, die Pferde zu zügeln und nur durch den Rath eines Bedienten gelang es, die Pferde zum Stehen zu bringen. Ein Stein der Heerstraße slog der Königin an die Brust.

Den Franzosen in Calais fiel endlich ein langer, bagerer Engländer auf. Alle Tage kam er über den Kanal und speisete im besten Gasthof zu Mittag und Abends fuhr er über den Kanal nach England zurück; denn, erklärte er, anständig frühstücken kann man nur in England und nur in Frankreich anständig zu Mittag essen. So fährt der Mann vom Frühstück in Dover zum Mittagessen in Calais und vom Mittagessen zurück zum Frühstück zurück.

In die Nähe und Ferne wirkt Wellingtons Tod. In London schlagen die schwarzen Kleiderstoffe und die schwarzen Handschuhe auf; denn halb England will nur schwarz gekleidet gehen. In Paris habens die Theaterdirektoren gespürt; den Tag nach der Todesnachricht ließ sich kein Engländer in dem Theater sehen, obgleich ein neues pompöses Stück gegeben wurde. Alle Engländer gehen schwarz. In Preußen legt die Armee drei Tage Trauer an.

Der Präsident von Frankreich reist auf eigene Kosten. Er hat den kaiserlichen Befehl erlassen, daß nirgends ein Schmauß angenommen wird, sondern auf der ganzen Reise die Kosten der Tafel bestritten werden. Dergleichen ist Allen, die ihn beim Empfang in einer Stadt anreden, verboten, besondere Reden zu halten. Der Moniteur laßt es sich sehr angelegen seyn, durch öffentlichen Anschlag seiner Depeschen den Glauben zu verbreiten, daß auf der Rundreise des Präsidenten Alles nach Wünschen gehe. Eine Probe dieser Berichte ist, daß der Wagen des Geleiterten in einem der Orte nicht weiter gekommen sei wegen der Menge der in den Weg

gestreuten Blumen. Da man sich doch verdammt harte und hölzerne Blumen in Frankreich wachsen, wenn ein Siegeswagen, der im Dezember über so viele Leichname vorwärts kam, durch sie aufgehoben wird. Auch die Mystik taucht mit dem spannenden Dunkel ihrer Geheimnisse, Weissagungen zc. auf, und A. Dumas erzählt die wunderbaren Prophezeiungen einer 11jährigen Somnambule. Wenn dieser Sybille zu glauben ist, wird das gegenwärtige Regime so wenig von Dauer seyn als die vorangegangenen und auf den Thron der Zukunft wird — Heinrich der Fünfte steigen. Er wird über Grenoble und Lyon in Paris einziehen und zwar durch die Vorstadt St. Martin, geführt und gefolgt von den Arbeitern. Da er als Katholik sich nicht scheiden lassen kann, so laßt die Prophetin seine gegenwärtige Frau inskünftige an einer Bruchkrankheit sterben, und nachdem dieß geschehen, wird er ein Mädchen aus dem Volke heirathen, eine Tischlerstochter, Namens Leontine, die er beim Einzug im weißen Kleide und mit einem grünen Zweig in der Hand erblickt. Diese wird ihm, glücklicher als ihre Vorgängerin, einen Sohn gebären, den er, weil so viel Unheil auf den Namen Karl und Heinrich laßt, Leo nennen wird zc. — In dem obneben abgeneigten Marschelle ist — zu böser Vorbedeutung — der Empfang zum Theil im Voraus verpufft: es ist nämlich das für die präsidialistischen Feiertlichkeiten dort vorbereitete Feuerwerk durch das Zerplatzen einer Bombe in die Luft geslogen. Mehrere Personen wurden schwer verwundet, und auch der Direktor der Fabrik, an dessen Auskommen man zweifelt. Die Fabrik selbst wurde zerstört.

In einer Gemeinde in der Nähe Lyons siedte ein Mädchen von 20 Jahren, bereits seit sechs Monaten an Enkrätzung. Am 8. Aug. u. 10 Uhr Abends saßen sie in Gegenwart ihrer Angehörigen den letzten Seufzer auszubauen; eine Stunde nachher begann man ihr die Sierbekleider anzulegen, als sie plötzlich zum Schrecken der Umstehenden den Mund öffnete, nichts desto weniger wurde sie ins Leichentuch gehüllt, des andern Tages schritt man zu ihrer Beerdigung; da sie der religiösen Verbrüderung von der unbesleckten Empfängniß angehörte, nach deren Gebrauch die Toten mit offenem Sarge und aufgedecktem Gesicht getragen werden, bemerkten die Trägerinnen zu ihrem großen Schrecken, daß sie die Augen öffnete; trotzdem aber, daß sie dieselben nicht nur wieder schloß, sondern auch abermals öffnete, nahm man doch keinen Anstand, sie bis auf den Friedhof zu tragen; dort wurde der Sarg zugedeckt und in die Grube gelassen; doch bereits nach den ersten Erdwürfen vernahm man ein Klopfen gegen die Wände des Sarges, welches an Heftigkeit und Schnelligkeit in dem Maße zunahm, als der Sarg unter der Erde verschwand. Man grub diesen daher aus und öffnete den Sarg, da aber die Scheinleiche kein Lebenszeichen von sich gab, so wurde der Sarg wieder hinabgelassen, und das Grab von Neuem zugedeckt. Man war damit beinahe zu Ende gelangt, als abermalige heftige Schläge an den Sarg dessen Ausgrabung benimmten; der Sarg wurde nun in die Kirche gebracht, wo die Scheinleiche bis zum 12. August verblieb, zwar gab sie auch diesmal kein Lebenszeichen, doch ließ auf einen angebrachten Aderlaß reichlich Blut; nichts desto weniger schritt man zur dritten Beerdigung, und obgleich das Klopfen sich auch diesmal wiederholte, so

ließ man sich doch nicht mehr irre machen, das arme Mädchen mußte als todt gelten, und wurde auch demgemäß gehörig eingegeben! Sechszig bis siebzig Personen, Zeugen des Sachverhaltes, reichien in Folge dessen eine Petition an den Procurator der Republik ein, der sich denn auch am 25. August an Ort und Stelle begab, und bis auf Weiteres jede Annäherung an den Friedhof verbot.

Das Loch im Aermel.

(Schluß.)

Das Mädchen blieb auch in ihren Briefen so sonderbar, wie sie im persönlichen Umgang gewesen. Nein, schrieb sie, ich liebe Sie nicht. Ich kann Sie nicht lieben. Auch versichere ich Sie, nie ist für Sie eine solche Empfindung in mein Herz gekommen. Meine Mutter liebe ich, über Alles die herrliche Mutter. Ich liebe alle Welt. Aber Sie — es drängt mich von Ihnen hinweg. Ich weiß nicht, wie ich es nennen, wie ich es beschreiben muß. Es ist Ehrfurcht, Andacht. Sie thun recht, mich zu lieben; mehr verdiene ich auch nicht. Es ist schon zu viel, daß Sie an das unbedeutende Geschöpf, wie ichs bin, denken wollen; daß Sie sagen können, ohne mich wäre die Welt nichts. Aber — ich Sie lieben — das wäre zu menschlich. Ich fürchte mit dem gemeinen Wort meine Empfindungen zu entbeiligen. Es ist in Ihnen etwas Göttliches, was Sie mir durch Ihre Nähe mitgetheilt haben. Dadurch ist Alles anders geworden, die ganze Natur anders. Ehe Sie in Alstedt erschienen, war das Alles nicht so. Ich sah auch die Dinge, wie sie Andere sahen. Nun aber nicht mehr. Es ist über Alles ein neuer Geist.

Ich hätte nie den Muth gehabt, Ihnen das mündlich zu sagen; aber fern von Ihnen horte meine Schwermuth auf. So glaube ich, hat der Mensch nur darum den Muth, zu Gott zu beten, weil er ihn nicht sehen kann. Ohne Sie, wahr ist es, ohne Sie möchte ich nicht atmen, aber ich begreife nicht, wie ich Ihnen nahe leben kann und beständig mit Ihnen seyn. Machen Sie mich gleichgültiger: zerstören Sie das seltsame Gefühl, welches mich schon bei dem Gedanken an Sie durchbebt; werden Sie andern Männern ähnlicher — dann werde ich seyn können, wie mit andern, und vielleicht bin ich glücklicher, je menschlicher ich neben Ihnen, und Sie vor mir da stehen.

Herr Marbel, der Joseppinens Brief lesen mußte, und gern las, lächelte. Konrad, sagte er, der Seraf hält dich für einen Eberub. Aber ihr Kinder Elysiums werden schon Körper bekommen. Geduld!

Angenehmer konnte Herr Marbel seinen Zögling nicht mehr in Regensburg überraschen, als, da er eines Tages mit ihm zum Herrn von Wallenroth zum Mittagessen fuhr, und ins Zimmer trat, Frau Walter und Joseppine ihm, noch in Reisekleidern, begegneten. Konrad ward blaß vor freudigem Schrecken, umarmte die Mutter mit Hefigkeit, aber seine Augen hingen unverwandt an Joseppinen, die bewegungslos, hochglühend, mit gefesteten Blicken da stand. Die angenommenen Höflichkeitsbezeugungen der sogenannten feinem Welt, sonst eine Plage der bessern Menschen, sind ihnen oft als Noth-

behelfe von unschätzbarem Werth. Durch sie fanden sich auch die Liebenden zusammen, die hinter allgemeinen, verbindlichen Worten den lauten Ruf der Herzen verbeimlichten. Man lernte sich sehen, ohne Zittern; sich sprechen, ohne Verlegenheiten. Die drei alten Herren machten den manieren Scherz zum Tischgenossen, und Herr Marbel erklärte der Frau Walter, wie er als Jüngling ihr Anbeter gewesen und nun als Greis ihr erster Freund seyn wolle. — Bald konnte man sich wechselseitig; bald hatte man einander Alles gesagt.

Aber die dort haben sich noch lange nicht Alles gesagt, Ihre Tochter und mein Sohn! flüsterie Herr Marbel seiner Freundin zu: Ueberlassen wir ihnen beiden eine Plauderstunde im Garten.

Man ging zum Garten. Zwischen Blumen und Gebüsch fand sich manche heimliche Stelle. Konrad und Joseppine wurden mit Absicht von Allen verlassen. Herr Marbel und Frau Walter bestimmten unterdessen das künftige Loos der jungen Leute.

Doch eine Stunde nach der andern verging, und Konrad und Joseppine kamen nicht wieder zum Vorschein. Der Abend dammerie, sie blieben aus.

Das Ding macht mir Sorgen, hub Herr Marbel an, die sind vielleicht vor lauter Entzücken Todes verblühen. Herr Marbel nahm den Arm der Mutter; man suchte die Verschwundenen. Kein Laut verrieth sie. Endlich fand man sie im dichten Gebüsch. Da standen sie, wie zwei Bildsäulen, unter einer doppelten, schlanken und dicht in einander verwachsenen Buche; beide die Arme um einander geschlungen. Und sie hörten die Tritte der Kommenden nicht. Erst als Vater und Mutter sie beide mit ihren Armen umspannten, genasen sie vom Rausch und kamen in die wirkliche Welt zurück.

So stob, daß ihr noch Odem habi! rief Herr Marbel: — Aber das gefällt mir nicht vom Eberub und Seraf! Fort! morgen sage ich beide aus dem Paradiese, denn ihr habt nun von der Frucht am Baum der Erkenntnis genascht, und getunden, ihr seyd zwei ganz natürliche Menschen. Fortan solet ihr, wie eure Stammältern, euer Brod im Schweisse des Angesichts essen; ober verneht sich, miteinander. Beide habi ihr, wie ich nun wohl merke, ein allmächtiges Loch im Aermel. Niemand weis es, als der Herr Pfarrer!

Beschämt gingen die jungen Leute mit den gestiebten Aeten zurück. Folgendes Tages ließ Herr Marbel das Paar edelich zusammengeben, und vom Traualtar in den Reisewagen steigen. Mein Sohn, sagte Herr Marbel: du lauzt hier keine Viertelstunde länger. Wir alle reisen übermorgen noch Alstedt, und maachen da unsere Einrichtungen fürs Leben. Du gehst jetzt nach Leipzig, kassirist mir die Gelder ein, laut dieser Instruktion, und lömmst spätestens in verzehn Tagen nach Alstedt zu uns. Joseppine mag dich auf der Reise begleiten, damit du nicht lange Weile hast.

Und also geschah es. Schon am zwölften Tage kam Konrad mit seiner jungen Frau nach Alstedt, wo Vater Marbel, Frau Walter und bald das ganze Dorf ihnen jauchzend entgegen slog. Joseppine blühte wie eine Rose. Sie versicherte, durch ihre erste Liebe sey sie verklärt worden; aber es sey wirklich noch göttlicher, wenn man etwas menschlicher liebe.